Glaube und Behinderung

2/2016

Info

# Genussvolle Ferien mit Freunden

SEITE 3

**Geistlicher Input**

Geld regiert die Welt von Christof Marti

SEITE 6

**Rückblick Familientag**

Austausch tut gut, Gemeinschaft entspannt

SEITE 7

**Rückblick Teneriffa**

Bade- und Erlebnisferien an sonnigen Tagen

SEITE 16

**Bericht Moldawien**

Info über unser Auslandprojekt

# Editorial

**Liebe Freunde von Glaube und Behinderung**

Ich freue mich, dass wir Mirjam Fisch als neue Redaktorin gewinnen konnten. Diese Nummer ist bereits unter ihrer Leitung entstanden. Ich möchte Mirjam in dieser IZ nochmals ganz herzlich begrüssen. Wir wünschen ihr viel Freude bei ihrer Arbeit.

*Susanne Furrer*

**Grüezi mitenand**

Ich freue mich, nun für die Infozeitschrift arbeiten zu dürfen. Ich bin verheiratet und Mutter von drei erwachsenen Söhnen, gelernte Kinderkrankenschwester und heute als Journalistin, Referentin und Katechetin tätig.

Menschen mit Behinderung sind mir in den letzten Jahren immer wichtiger geworden. Ich realisiere, wie weit wir noch von Inklusion entfernt sind, und wie sehr Betroffene und ihre Eltern immer noch kämpfen müssen, um einigermassen gleich behandelt zu werden wie alle anderen Menschen. Sehr gerne setze ich mich mit meinen Gaben dafür ein, dass dies nicht so bleibt. Als Sonntagschullehrerin habe ich immer wieder Kinder in der Klasse, die nicht in die Norm passen. Und genau die habe ich ganz besonders ins Herz geschlossen. Gerade bei uns Christen sollen sie so willkommen sein, wie sie sind. In ihnen steckt ein Potential, das herausgeliebt werden kann. Gerne unterstütze ich Eltern und selber von einer Behinderung Betroffene dabei, ihren Wert vor Gott zu erkennen und sich an ihrem einmaligen Leben zu freuen. Wir alle können zur Gemeinschaft beitragen. Wir brauchen einander, ob unsere Behinderungen nun sichtbar sind oder nicht.

Herzliche Grüsse,

*Mirjam Fisch-Köhler*

IN KÜRZE

## In Memorian

**Ausgezogen aus der irdischen Wohnung, eingezogen in die himmlische Heimat**

Liebe Trauerfamilien,
wir trauern mit euch um Susanne und Daniel. Wir wünschen euch von Herzen Gottes Trost und seine spürbare Nähe während der Zeit des Loslassens.

*Wir treten aus dem Schatten bald in ein helles Licht.*
*Wir treten durch den Vorhang vor Gottes Angesicht.*
*Wir legen ab die Bürde, das müde Erdenkleid;*
*sind fertig mit den Sorgen und mit dem letzten Leid.*
*Wir treten aus dem Dunkel nun in ein helles Licht.*
*Warum wir's Sterben nennen? Ich weiss es nicht.*

*D. Bonhoeffer*

Daniel von Känel † 1.6.1953 – 2.9.2016

Susanne Weber † 23.9.1955 – 20.9.2016

Susanne Weber und Daniel von Känel waren Mitglieder bei GuB und nahmen an zahlreichen Anlässen teil.



*Titelbild: Silvan Ritz*

Christoph Marti,
Pastor und Vorstandsmitglied

Viel Besitz bedeutet auch grosse Verantwortung.

# Ich habe Geld – das Geld hat mich

VON CHRISTOPH MARTI

**Die Bibel spricht etliche Male über Geld. Das ist für sie kein Tabu. Geistliche Wahrheiten verdeutlicht Jesus in Gleichnissen auch anhand des Geldes. Die biblischen Aussagen sollen uns zu einem befreiten Umgang mit Geld führen, das heisst Geld soll keine überdimensionierte Wichtigkeit haben und wir sollen es sinnvoll einsetzen.**

**Befreiung durch Vertrauen in Gottes Fürsorge**

Obwohl Geld eigentlich lebloses Papier oder Metall ist, kann es zum Götzen Mammon werden, der uns gefangen nimmt. Über diese Gefahr spricht Jesus im Zusammenhang mit dem Sorgen. Wir alle haben das Bedürfnis nach Sicherheit. Es ist sehr ungemütlich, nicht zu wissen, wie man offene Rechnungen bezahlen soll. Mit zunehmender Reife gewinnt der Gedanke an die Finanzen im Alter an Gewicht. Mit einem dicken Polster könnten wir doch getrost in die Zukunft blicken. Jesus schildert die Auswirkungen einer Lebenshaltung, die im Materiellen die Sicherheit sucht: «Ein Mensch kann nicht zwei Herren dienen. Er wird dem einen ergeben sein und den anderen abweisen. Für den einen wird er sich ganz einsetzen, und den anderen wird er verachten. Ihr könnt nicht Gott dienen und zugleich dem Mammon» (Matthäusevangelium 6,24). Jesus beschreibt, wie sich die Blickrichtung verschiebt. Die Pflege der Beziehung zu Menschen und zu Gott verliert seine Priorität. Die Zeit zum Erwerb von Geld aber reut uns nicht. Jesus betont, dass die Absicherung durch Geld zum grossen Betrug wird. Geld kann uns abhanden kommen oder seinen Wert verlieren, spätestens, wenn wir es an der Pforte der Ewigkeit aus der Hand geben müssen. Das gelingende Leben beschreibt Jesus so: «Es soll euch zuerst um Gottes Reich und Gottes Gerechtigkeit gehen, dann wird euch das Übrige alles dazugegeben» (Matthäusevangelium 6, 33). Unser Leben und damit auch unser Geld kann zum Gottesdienst werden, frei vom Götzen Mammon. Letztlich leben wir nicht von unserer Tüchtigkeit, sondern von Gottes Fürsorge und Güte – eine höchst befreiende Tatsache. Das Vertrauen in diese Tatsache ist gar nicht so einfach, denn die klaren Zahlen erscheinen uns realer als die Fürsorge Gottes. Erinnern wir uns dankbar daran, wie Gottes verborgene Hand durch vergangene Schwierigkeiten geführt hat, das stärkt unser Vertrauen.

> **Wer wenig sät, wird auch wenig ernten, und wer reichlich sät, wird reichlich ernten. Jeder soll nun für sich entscheiden, was er geben möchte.** 2. Korintherbrief 9, 6+7

**Befreiung zur Zufriedenheit**

Menschen mit Einschränkungen haben meist auch eingeschränkte wirtschaftliche Möglichkeiten. Wir können neidisch an die denken, die sich mehr leisten können, oder befreit zu uns sagen: So wie es ist, ist es gut. Ich habe genug zum Leben. Weil uns Genügsamkeit nicht in die Wiege gelegt ist, musste auch Paulus diese Lektion lernen: «Ich habe gelernt, in jeder Lebenslage zufrieden zu sein. Ich weiss, was es heisst, sich einschränken zu müssen, und ich weiss, wie es ist, wenn alles im Überfluss zur Verfügung steht. Nichts ist mir unmöglich, weil der, der bei mir ist, mich stark macht» (Philipperbrief 4,11-13). Wie Paulus müssen wir auch lernen, mit Überfluss umzugehen. Überfluss zieht uns in die Verantwortung. Der Überfluss muss nicht unbedingt auf die Bank fliessen, sondern kann auch anderen Menschen oder Projekten zu Gute kom-

men. Gerne setzen wir die Grenze hoch an, wo wir bei uns von Überfluss sprechen. Aber wenn wir uns mit weniger zufrieden gäben, bliebe mehr zum Teilen.

**Befreit zum Teilen**

Denkt daran: Wer wenig sät, wird auch wenig ernten. Und wer reichlich sät, wird reichlich ernten. Jeder soll für sich selbst entscheiden, wie viel er geben möchte, und soll den Betrag dann ohne Bedauern und ohne Widerstreben spenden. «Gott liebt den, der fröhlich gibt» (2. Korintherbrief 9, 6+7). Mit dem Säen investiert der Bauer in seine Zukunft. Er sieht vor sich schon das reife Kornfeld. So macht Säen Freude. Natürlich braucht es nebst dem Säen auch das Wachstum, Gedeihen, das Gott schenkt. So macht auch uns Teilen Freude wenn wir an den Segen denken, der daraus entsteht. Wir denken nicht missmutig daran, was wir uns mit unserem gespendeten Geld hätten leisten können. Wir entrichten nicht mit knirschenden Zähnen unsere religiöse Pflichtsteuer.

**Es kommt auf die Herzenshaltung an, nicht auf den Betrag.**

Die Finanzen sind nicht gleichmässig auf alle Menschen verteilt. Es gibt reichere und ärmere, Länder mit Wohlstand und Gebiete mit Krieg und Hunger. Es gibt Betriebe, die ihren Gewinn erwirtschaften und es gibt Non-Profit-Organisationen. Es gibt Berufstätige, die ihren Unterhalt verdienen und andere, die ihn durch Spenden decken müssen. Gott überträgt uns in dieser Unterschiedlichkeit eine Verantwortung: «Schliesslich soll es nicht dahin kommen, dass ihr anderen aus ihrer Not helft und dadurch selbst in Not geratet. Es geht vielmehr darum, einen Ausgleich zu schaffen. Zum jetzigen Zeitpunkt hilft euer Überfluss ihrem Mangel ab» (2. Korintherbrief 8,14).

**Die Herzenshaltung zählt, nicht der Betrag**

Es kann uns entmutigen, wenn wir an unsere beschränkten Möglichkeiten denken gegenüber dem grossen Feld zum Säen und dem hohen Bedarf an Ausgleich. Da hilft uns eine Erzählung über Jesus weiter. Ohne Hemmungen stellt er sich zum Opferkasten, beobachtet genau und kommentiert öffentlich: «Jesus blickte zum Opferkasten und sah, wie die reichen Leute ihre Gaben hineinwarfen. Er bemerkte auch eine ärmlich gekleidete Witwe, die zwei kleine Kupfermünzen hineinwarf. Da sagte er: Ich versichere euch, diese arme Witwe hat mehr gegeben als alle anderen. Sie alle haben ihre Gaben aus ihrem Überfluss gegeben; diese Frau aber, so arm sie ist, hat alles gegeben, was sie besass – alles, was sie zum Leben nötig hatte» (Lukasevangelium 21,1-4).

Jesus würdigt nicht die hohen Beträge der Reichen, sondern das «Scherflein» der Witwe. In der Betriebsrechnung des Tempels machten die beiden Kupfermünzen überhaupt keinen Unterschied, für Jesus schon. Das ist gerade für Menschen mit Behinderung ein starker Trost. Auch wenn sie nur bescheidene Mittel an Geld, Fähigkeiten, Zeit und Kraft für Gottes Reich einsetzen können, zählt für Jesus die Herzenshaltung der Hingabe.

**Reifung im Umgang mit Geld**

Als Kind machten wir uns keine Sorgen und Gedanken, woher das Geld im Portemonnaie der Eltern kam. Als Erwachsene mussten wir lernen, auf eigenen Füssen zu stehen und wenn möglich nicht auf Kosten anderer zu leben. Als wir uns Christus zuwandten, wurde uns bewusst, dass das auch den Umgang mit Geld betrifft. Es kamen Fragen hoch, die es nicht einfach zu beantworten gab: Sollen wir den Zehnten vom Brutto- oder Nettolohn bezahlen, damit Gott zufrieden ist? Dürfen wir uns Ferien leisten oder Dinge, die wir nicht unbedingt zum Leben brauchen? Je älter wir werden, desto mehr merken wir, dass sich all die Fragen auf ein Thema reduzieren: hören. Durch die regelmässige Pflege einer intimen Beziehung zu Jesus verstehe ich immer besser sein Reden. Befreit von der Macht des Geldes kann ich geniessen und teilen.

# Umgang mit Geld

## Vertrauen in Gottes Verheissung

VON MIRJAM HESS

Finanziell bin ich nicht auf Rosen gebettet. 1979 bin ich mit dem Fahrrad, noch ohne Helm von einem Auto erfasst worden. Das hatte mehrere Knochenbrüche und ein Schädelhirntrauma zur Folge. Nach zweieinhalbmonatiger Bewusstlosigkeit erwachte ich mit vielen Defiziten. Die IV finanzierte die Wiedereingliederung, so dass ich eine Ausbildung als Blumenverkäuferin machen konnte. Arbeit war jedoch immer nur im geschützten Rahmen möglich. 1991 heiratete ich. Als Ehefrau und in der diakonischen Arbeit fiel meine Behinderung nicht gross auf, wurde nicht beachtet oder konnte abgedeckt werden. Heute lebe ich als 49-jährige arbeitsunfähige Frau von den Alimenten meines Ex-Mannes und der Summe, welche die Versicherung ausbezahlt hat. Auf die IV-Rente, auf die ich angewiesen bin, warte ich immer noch.

Ausserdem wurde mir mitgeteilt, dass ich in gut einem Jahr meine Wohnung verlassen muss, weil diese umgebaut werden wird. Anschliessend werde ich mir mein Zuhause nicht mehr leisten können. So lebe ich in einer schwierigen Situation. Trotzdem ist

Mirjam Hess

es für mich selbstverständlich, dass ich von meinem Einkommen den Zehnten gebe und somit andere unterstütze. Mein Vertrauen gehört Jesus. Er lässt mich nie allein und das Wort Gottes ist wahr. In Maleachi 3,10 heisst es: «Bringet den Zehnten ganz im mein Kornhaus, damit in meinem Haus Speise sei. Und prüfet mich darin, spricht der Herr Zebaoth, dass ich des Himmels Fenster auftun werde und Segen herabschütten die Fülle.»

So spende ich Geld für meine Gemeinde und Projekte, die mir am Herz liegen. Den Segen Gottes, der verheissen ist, erlebe ich wirklich! Wenn mir zum Beispiel meine Mutter zur Hand geht, und ich daher weniger Spitex-Dienste in Anspruch nehmen und bezahlen muss, ist das für mich ein Zeichen der Güte Gottes. Oder wenn ich bei Freunden Ferien in einem Gästehaus geniessen darf und nur meinen Verhältnissen entsprechend für Kost und Logis bezahlen muss. Auch habe ich schon erlebt, dass eine Kollegin der Schule für Gesundheits- und Lebensberatung CgH (Christlich ganzheitliche Heilkunde) von Campus für Christus, die ich im Moment besuche, nachts erwachte und den Eindruck hatte, dass ich finanzielle Unterstützung brauche. Dass mir jemand eine Hunderternote zusteckt ist für mich ein Geschenk Gottes! Ohne meinen Glauben wüsste ich nicht, welchen Sinn mein Leben hat. Doch die Verbindung mit Jesus gibt mir immer wieder Zuversicht und Kraft.

# Umgang mit Geld

## Auf dem Spenden liegt ein grosser Segen

VON SUSANNE FURRER UND MIRJAM FISCH-KÖHLER

Mit viereinhalb Jahren ist Rüedel, wie er genannt wird, vom Garagendach gestürzt und bewusstlos liegengeblieben. Nach vier Monaten im Koma folgte ein langer Spitalaufenthalt. Seither ist Ruedi Marmet auf der linken Körperseite stark eingeschränkt. Zum Arbeiten steht ihm nur noch die rechte Hand zur Verfügung. Trotzdem ist Ruedi schon morgens fröhlich und seine blauen Augen blitzen vergnügt. Nach der Schule wurde er in einer Institution untergebracht, wo er beim Putzen und Weben mitarbeitete. «Ich wollte aber ins Freie und hätte den Webstuhl am liebsten draussen irgendwo aufgestellt», erzählt er. Auch seine Bezugspersonen merkten das, und so durfte er nach einem Jahr in einem Altersheim im Garten mitarbeiten. Heute hat der 50-Jährige viel Erfahrung und kann die anfallenden Arbeiten rund ums Haus meist alleine bewältigen.
Ruedi hat früh gelernt, mit seiner Behinderung zu leben und sie zu akzeptieren. «Es hilft mir nicht, wenn ich jammere. Ich bin Gott dankbar für das, was ich machen kann.» Auf meine Frage, wie er finanziell durchkomme, fängt er an zu strahlen. Er habe genug Geld, werde ab und zu sogar aufgefordert, sich mal wieder etwas zu leisten. Gerne überrascht er jemanden, indem er ihm oder ihr einen Kaffee zahlt. Er spendet gern an «Glaube und Behinderung» oder für sonstige gute Zwecke: «Ich bin sicher, dass auf dem Spenden ein grosser Segen liegt.» So bedeutet es ihm sehr viel, dass er immer wieder mit Freunden von «Glaube und Behinderung» Ferien verbringen kann. Die Gemeinschaft mit Gleichgesinnten ist ihm wichtig, er betrachtet sie als Geschenk Gottes. Ruedis Dankbarkeit zeigt sich während des ganzen Gesprächs. Der fröhliche Mann ist dankbar, dass er innerhalb seines Elternhauses eine kleine Wohnung hat. Seine Familie unterstützt ihn und er hilft mit, wo er kann, am liebsten natürlich im Garten.

Ruedi Marmet

Alle konnten ihre Anliegen und Erfahrungen einbringen, was sehr erleichterte.

Esther Jordi hat die Tische wunderschön dekoriert während die Kinder Ballone künstlerisch verzierten.

# Zwischen ZuMUTung und LebensMUT

VON HANSUELI GUJER UND MIRJAM FISCH-KÖHLER

**Der Familientag 2016 in Egerkingen war für Eltern behinderter Kinder eine grosse Ermutigung. René und Irène Leuenberger haben das Thema: «In der Spannung von LebensMUT und Leben als ZuMUTung» mit vielen persönlichen Erfahrungen und Erlebnissen anschaulich vorgetragen. Der Familientag wird alle zwei Jahre von Aurelia und Hansueli Gujer und vielen Freiwilligen durchgeführt.**

Die Gespräche nach den Referaten waren angeregt, berührend und wohltuend. Der Austausch untereinander wurde von allen Eltern sehr begrüsst. «Im Alltag fühlen wir uns Eltern mit unseren Anliegen meist alleine», sagte eine Mutter von drei Kindern, umso mehr schätze sie es, einfach ein Gegenüber zu haben, welches die Situation versteht.

Es hatten sich 10 Ehepaare mit 20 Kindern angemeldet. Behinderte Kinder zwischen zwei und achtzehn Jahren wurden betreut. Sie nahmen mit ihren Geschwistern am abwechslungsreichen Programm teil, das Werner Jordi organisiert hat. Der ehemalige Lehrer sitzt wegen MS selbst im Rollstuhl. Mit viel Liebe, Geduld und Wertschätzung engagierten sich 14 ehrenamtliche Helfer. Wo nötig, begleiteten persönliche Bezugspersonen einzelne Kinder durch den ganzen Tag.

Die Kinder genossen die familiäre Atmosphäre und die vielfältigen Angebote. Am Nachmittag gelang es Christof Fankhauser erneut, mit seiner lebensbejahenden Musik, die Kinder in eine wunderbare Welt zu entführen.

Die Referenten René und Irène Leuenberger aus Riehen sind Eltern von vier erwachsenen Kindern und einer Pflegetochter. Ihre jüngste Tochter Tabea (23) ist stark geistig behindert. «Sie lachte erst mit sechs Monaten zum ersten Mal, aber dann geht jeweils die Sonne auf», erzählten die Eltern. Ja, das Leben mit einem behinderten Kind sei eine Zumutung. Und doch sei es zumutbar, weil man ein Ja dazu finden und vielleicht sogar einen Sinn in dieser speziellen Situation finden könne. Dankbarkeit und der Glaube an Gott seien weitere starke Ressourcen. «Findet täglich etwas zum Danken!», forderte das Ehepaar Leuenberger auf.

Video und weitere Fotos auf www.gub.ch

**«Wir haben den Familientag liebevoll und abwechslungsreich erlebt. Das hat mich sehr angesprochen und ermutigt! Viele hilfreiche Umgangsweisen, die wir in unserer Familiensituation mit Jaron bereits erlebt haben, wurden uns vertieft und erweitert, einige auch zum ersten Mal richtig bewusst.»**

*Barbara und Thomas Göttler*

rechts: Christoph Fankhauser entführte die Kinder in unbeschwerte Stunden.

unten: «Der Familientag war rundum ein Erfolg und muss auch 2018 wieder stattfinden», meinten zahlreiche Eltern.

# Bade- und Erlebnisferien in Teneriffa

VON HEDI KAPPELER

Ab in die Ferien, auf die Insel des ewigen Frühlings! Für die Bade- und Erlebnisferien in Teneriffa meldeten sich 48 Teilnehmerinnen und Teilnehmer an. Bei schönstem Wetter flogen wir in viereinhalb Stunden von Zürich nach Teneriffa-Süd. Wir genossen einen sehr angenehmen Flug mit guten Sichtverhältnissen. Einzig die Landung war wegen den herrschenden Winden ziemlich unruhig. Für die sichere Landung erntete der Pilot einen umso kräftigeren Applaus.

Teneriffa ist die grösste der sieben kanarischen Inseln. Am Tag unserer Ankunft herrschte ein heisser, staubiger Wüstenwind, der direkt aus der Sahara herüberwehte und sich für mehrere Tage wie ein dunstiger Mantel über den Archipel legte. Ist der Wind abgezogen, bleibt eine feine Schicht Wüstensand auf Gebäuden und Pflanzen zurück. Dieser Wüstenwind taucht mehrmals pro Jahr auf.

**Unser Hotel**

Unser barrierefreies Hotel Mar y Sol (www.marysol.org) befindet sich im Fischerdorf Los Cristianos, im trockenen und vegetationsarmen Südwesten von Teneriffa. Es liegt etwa 450 m vom Strand entfernt. Mar y Sol zählt zu den bekanntesten und besten barrierefreien Hotels in Europa. Die Hotelanlage verfügt über eine Schwimmbadlandschaft mit zwei grossen Pools mit Einstiegslift und einem Therapiebecken. Die Zimmer mit Terrasse oder Balkon verteilen sich auf kleine Gebäude im spanischen Stil. Im Restaurant wird ein schmackhaftes und abwechslungsreiches Buffet angeboten. Während des Tages und an den herrlich warmen Abenden werden die Gäste in der Poolbar mit feinen Cocktails verwöhnt.

**Baden im Meer und in den Pools**

An den sechs Badetagen konnten wir uns entweder mit einem Shuttlebus oder auf rollstuhlgängigen Trottoirs zur etwa 8 km langen, barrierefreien Strandpromenade begeben. Zahlreiche Geschäfte und Restaurants luden zum Verweilen ein. Am Strand «Playa Las Vistas» ermöglichten rollstuhlgerechte Zufahrten und spezielle Strandrollstühle einen bequemen Zugang zum herrlichen Bad im kühlen Meer. Menschen, die auf einen Strandrollstuhl angewiesen sind, werden täglich von sehr freundlichen und hilfsbereiten Spaniern ins Meer gebracht, falls nötig betreut und wieder zurücktransportiert. Dieses ausgezeichnete Angebot wurde nicht nur von unserer Gruppe rege benutzt. Wer lieber im Süsswasser badete, konnte sich auch in den Pools der Hotelanlage abkühlen und im Liegestuhl oder bei einem feinen Drink die Seele baumeln lassen. Viele badeten zuerst im Meer und anschliessend noch in den Pools der Hotelanlage.

**Tagesausflüge**

- Am ersten geführten Tagesausflug begaben wir uns auf eine Inselrundfahrt mit wunderschönen Aussichtspunkten und Meeresstränden. Wir konnten einen Überblick über die unterschiedlichen Küstenlandschaften der Insel gewinnen. Besonders deutlich wurde bei dieser Rundfahrt die Zweiteilung Teneriffas in einen grünen, fruchtbaren Norden und einen sehr trockenen, warmen und vegetationsarmen Süden. Bananen, Wein, Palmen und alle Blumen in den Ferienorten existieren im Süden nur dank ständiger Bewässerung. Wasser aus dem Wasserhahn riecht stark nach Chlor und ist kein Trinkwasser. Meerwasserentsalzungsanlagen versorgen die Feriengebiete mit Wasser. All das kostet viel Geld und Energie, die vor allem durch Verbrennung von Diesel erzeugt wird. In der Schweiz verwenden wir sogar für die WC-Spülung Trinkwasser. Welch ein Luxus!
- Der zweite geführte Tagesausflug führte uns durch abwechslungsreiche Natur zum einmaligen Teide Nationalpark und dem höchstgelegen Dorf Spaniens mit intensivem Ackerbau, z. B. Wein und Kartoffeln. In etwa 2000 m Höhe erreichten wir einen alten Krater mit 17 km Durchmesser, dessen Kegel durch eine Eruption weggesprengt wurde. Aus ihm entstand bei späteren Ausbrüchen der heutige Vulkankegel, der 3718 m hohe Teide. Wir sahen eine einzigartige Landschaft aus erstarrten Magmaströmen unterschiedlichster Färbung, Lavaaschefeldern, durch Windschliff pilzartig ge-

Unsere ganze Reisegruppe, mit und ohne Räder!

Das Essen unter freiem Himmel schmeckt doppelt so gut.

Spazieren ist entspannend, Erholung auf dem Bänkli auch!

Beides macht Freude: Strandspaziergang auf Rädern oder sich treiben lassen im Salzwasser.

formte Felsen und Pflanzen, die nur hier gedeihen. Die Rückfahrt führte durch den Esperanza Wald. Es herrschte Waldbrandgefahr. Leider passiert es immer wieder, dass Waldbrände durch Unachtsamkeit oder Brandstiftung entstehen. Das Löschen der Waldbrände in der unwegsamen Gegend ist ausserordentlich schwierig. Oft brauchen die kanarischen Inseln Hilfe vom Festland Spanien. Wegen der Wasserarmut muss das Löschwasser aus dem Atlantik bezogen werden. Das Atlantikwasser ist schädlich für die Natur, weil es salzhaltig ist. Im Winter kann es ab 1300 m Schnee geben. Der schmelzende Schnee ist ein willkommener Wasserspender.

- Der dritte Tagesausflug führte uns zum riesigen Loro Parque, einem der aussergewöhnlichsten Tierparks in Europa und mit Sicherheit der grösste Papageienpark der Welt. Die vielfältigen Attraktionen waren eine Reise wert. Die Orca-Show hat mich besonders beindruckte. Die wunderschönen 5–6 m langen schwarz-weissen Schwertwale sind rund 1.3 Tonnen schwer. Mit ihrer riesigen Schwanzflosse konnten sie eine grosse Wasserfontäne erzeugen, sodass einige Zuschauer puddelnass wurden.
- Ein zweistündiger Ausflug ermöglichte das Beobachten der Delfine und Wale in freier Natur – ein ganz besonderes Erlebnis!

**Tägliche Andachten**

Das Andachtsthema «Wasser – Quelle des Lebens» passte sehr gut zu unserem Ferienort, waren wir doch auf unserer Insel von viel Wasser umgeben. Andreas und Elisabeth Zimmermann und Helen Bircher gestalteten die ermutigenden Andachten sehr abwechslungsreich. Besonders gefallen haben mir unsere wunderschön gesungenen Lieder. Ich finde es immer wieder sehr eindrücklich, wenn behinderte Menschen Gott loben.

**Was mir besonders gefiel**

Was mir besonders gefiel: In letzter Zeit leide ich besonders unter Schmerzen in meinen beiden Oberschenkelprothesen. Ich genoss es ausserordentlich, dass ich mich im barrierefreien Hotel ohne sie bewegen konnte. Sogar zum Baden im Meer liess ich sie zuhause. Ich genoss es, von meinen jungen «Rollstuhlchauffeuren» Tobias und Fabian zum Meer gefahren zu werden. Wir hatten es immer sehr lustig zusammen. Einmal vergass ich an meinem Rollstuhl die Armlehnen zu montieren. Ich machte Tobias darauf aufmerksam, dass er darum sehr vorsichtig fahren muss, weil ich ohne Prothesen und ohne Armlehnen bei Erschütterungen sehr schnell aus dem Rollstuhl «fliegen» würde. Ich war sehr beeindruckt, wie feinfühlig mich Tobias zum Meer fuhr. Danke Tobias, du bist ein toller Kerl!

- Für den Ausflug zum Loro Parque mieteten Peter und ich einen Scooter. Mit Begeisterung flitzten wir selbständig durch den riesigen Zoo.
- Als Wasserratte badete ich so oft wie möglich im Meer und in den Pools.
- Die drei Ausflüge gefielen mir darum sehr gut, weil wir vor allem die vielfältige Landschaft, das wunderschöne Meer und die Pflanzen und Tiere bewundern konnten.
- Das Austauschen und Plaudern bis spät in die Nacht, die Andachten und das gemeinsame Singen empfand ich als sehr wohltuend und ermutigend.

**Dank an das Leiter- und Helferteam**

Zum Schluss möchte ich dem Leiterteam für die ausgezeichnete Organisation und Durchführung dieser herrlichen und interessanten Bade- und Erlebnisferien herzlich danken.

Ohne die zahlreichen Helferinnen und Helfer wären solche Ferien gar nicht möglich. Eine Familie kam sogar mit ihren 15 und 17 Jahre alten Söhnen mit. Alle vier packten tatkräftig an. Ein weiterer junger Mann begleitete und unterstützte seine Gotte. Die drei aufgestellten jungen Menschen beeindruckten mich ganz besonders. Tobias, Fabian und Stefan – ihr habt sehr motiviert mitgeholfen und viel Leben in unsere Gruppe gebracht. Ein herzliches Dankeschön gilt allen Helferinnen und Helfern!

Gemeinschaft bei Speis und Trank im Speisesaal

Familie Stuber könnte es sich vorstellen, nochmals eine Reise zu begleiten. Wenn das keine gute Nachricht ist!

# Etwas andere Familienferien in Teneriffa

VON MIRJAM FISCH-KÖHLER

**Gabriela Stuber wurde angefragt, ob sie als Krankenschwester die Ferienreise begleiten würde. Zuerst zögerte sie, da sie mit ihrem Mann Christian und den beiden Söhnen normalerweise als Familie verreist. Sie erzählte jedoch von der Anfrage und sofort bekundeten alle drei ihr Interesse, sie zu begleiten. Nun schauen die vier aufs Erlebte zurück.**

*Gabriela:* Ich fragte bei GuB nach, wie das sei, wenn ich mit der ganzen Familie käme. Ja, das wäre in Ordnung, lautete die Antwort. Die für mich zur Betreuung vorgesehene Person kam dann nicht mit, doch wir beschlossen, als Familie trotzdem teilzunehmen. Später wurde mir dann jemand anderes zugeteilt. Jemanden mit eingeschränkter Bewegungs- und Kommunikationsmöglichkeiten zu betreuen, den ich bisher nicht kannte, forderte mich mehrmals heraus. Der Rest der Familie hatte aber viel Freude dabei, einfach anzupacken, wo es nötig war.

*Tobias:* Ich habe den Rollstuhlfahrenden geholfen, ins Meer und wieder raus zu gelangen. Das hat sehr viel Spass gemacht.

*Fabian:* Ich habe geholfen, wo ich konnte, sei es beim Rollstuhl schieben oder auch beim Essen.

*Christian:* Das Personal war hilfsbereit und fand Lösungen für auftretende Probleme, wie extralange Betten für grosse Leute, weichere Matratzen oder Haltegriffe im Bad.

*Fabian:* Am Abend machten wir oft Gruppenspiele wie Uno oder Jassen. Einmal wurde Bingo gespielt.

*Tobias:* Ich habe auch in der Hotelbar gechillt und Cocktails genossen.

*Gabriela:* Ich habe die mir zugeteilte Person vom Aufstehen bis zum Schlafen gehen unterstützt und begleitet wo es nötig war, also bei Pflege, Essen, Baden im Meer, unterwegs mit Rollstuhl, Shoppen, Gang zum Coiffeur, auf den Ausflügen.

*Christian:* An den Ausflugstagen wurde abends eine Andacht angeboten. Wir haben auch viel miteinander geredet oder Spiele gemacht.

*Gabriela:* Mich hat es berührt, wie alle einander wie in einer grossen Familie geholfen haben. Die Fröhlichkeit, das Lachen, die Herzlichkeit und das Strahlen in den Augen der behinderten Teilnehmer beim Baden im Meer zu sehen, war sehr bewegend.

*Christian:* Es hat mich sehr berührt, dass von diversen Personen geschätzt und bewundert wurde, dass wir als nicht von Behinderung betroffene Familie mit in den Urlaub fuhren und einfach mit anpackten. Wir sind dankbar für Bewahrung und Schutz während der ganzen Ferien.

# Ferienreise nach Rheinsberg – für 55+

VON JUDITH ANDEREGGEN UND RUTH BAI-PFEIFER

**Vom 8.–17. August 2016 fand noch einmal eine Ferienreise nach Rheinsberg auf der Mecklenburg'schen Seenplatte statt, 100 km nördlich von Berlin. Sie war vor allem für ältere, behinderte Teilnehmende und als Ergänzung zu den Bade- und Erlebnisferien auf Teneriffa gedacht.**

Mit dem ICE-Zug fuhren wir ab Basel quer durch Deutschland Richtung Berlin. Die Logistik des Ein- und Ausladens der Rollstuhlfahrenden war immer wieder eine neue Herausforderung, bei der jede gesunde, starke Hand gefragt war. Der ICE brachte uns diesmal pünktlich nach Berlin, wo wir den Anschlusszug nach Gransee gut erreichten. Zu unserer Überraschung war der Bahnsteig etwa 18 cm höher als der Einstieg in den Zug. Dank mobiler Rampen konnte dieser Unterschied überwunden werden. Von Gransee auf fuhren wir in vier Kleinbussen weiter zum Hotel am See in Rheinsberg, welches als das beste barrierefreie Hotel in Europa gilt. Die meisten der 21 Teilnehmenden waren am Reisetag länger als 14 Stunden unterwegs.

Ein von weitem sichtbarer Leuchtturm als Zeichen unserer Ankunft an der Ostsee.

In Rheinsberg nahmen wir es dann aber ganz ruhig. Das Ziel der Reise war ja auch Erholung am wunderschönen See. So machte Willy Messerli jeden Tag ein freiwilliges Angebot für einen Spaziergang. Auf dem Programm standen ein Gang durch das Städtchen Rheinsberg, ein Spaziergang ins Hafendorf, zur Holländermühle oder eine Schifffahrt auf den verschiedenen Seen. Dabei fehlten natürlich Kaffee, Kuchen oder Glacé nie! Am Sonntag besuchten wir den Gottesdienst in der örtlichen Kirche. Jeden Vormittag gab es einen interessanten Input von Ernst oder Ruth Bai. An den Abenden war Zeit zum Spielen, Plaudern, Kegeln oder um noch ein wenig dem See entlang zu schlendern.

Der Höhepunkt der Ferien war ein Ausflug an die Ostsee nach Warnemünde. Wir fuhren wir mit einem Bus ans Meer. Diesen wunderschönen Tag werden wir nicht so schnell vergessen. Die gute Luft, die wunderschönen Segelschiffe der Sail-Days, die Weite des Meeres und die Gelegenheit zum Flanieren taten allen sehr gut.

Auch unter den Senioren gab es Unentwegte, die mehr als nur Erholung pur wollten. Deshalb organisierten wir am Montag noch einen zusätzlichen Ausflug nach Potsdam und Berlin. Es wurde ein spannender Tag, an dem wir viele Sehenswürdigkeiten wie das Schloss Sanssouci in Potsdam, den Deutschen Bundestag mit der grossen Glaskuppel, das Brandenburger Tor, den Checkpoint Charlie und vieles mehr sahen.

Am Mittwoch, 17. August, kamen wir gut wieder in der Schweiz an. Es war eine rundum gelungene Reise. Eine Teilnehmerin bedankte sich auf einer Karte nach den Ferien mit folgenden Worten: «Danke für alle Inputs, Angebote und Gespräche. Eure Art habe ich als einladend und segnend erlebt. Eure Anwesenheit hat diese Ferienwoche bereichert. Danke für euer Dabeisein, für jedes Anteilnehmen und Mitwirken.» Einen schöneren Dank an uns als Leiterteam können wir uns gar nicht wünschen. Wir haben es nochmals gerne gemacht!

Bereit, die Gegend zu erkunden.

oben links: Am Kegelplausch hatten alle viel Spass.

oben rechs: Sehenswürdigkeit Hochsee-Segler.

unten links: Einstieg in den Reisecar in luftiger Höhe, aber gut gesichert.

unten rechts: Für die meisten unserer Gruppe dauerte die Reise über 14 Stunden!

# Verachtet das Leiden nicht, es hat seine Aufgabe

VON MIRJAM FISCH-KÖHLER

**Am ersten regionalen Begegnungstag des Vereins Glaube und Behinderung (GuB) im Bibelheim Männedorf nahmen 53 Interessierte teil. Unter Seinesgleichen austauschen zu können wurde sehr geschätzt. Als Referenten erzählten Annie und Roger Wellinger aus ihrem neuen Leben nach Rogers Unfall.**

Annie und Roger Wellinger leben seit fünfeinhalb Jahren mit der Tatsache, dass Roger durch einen schweren Arbeitsunfall zum Tetraplegiker wurde. «Ich hatte einen Schulbesuch bei der älteren Tochter gemacht, als ich von der Rega informiert wurde, dass Roger schwer verletzt sei», erzählt Annie. Der Gartenbauingenieur hatte eine Birke fällen wollen, doch deren Spitze war auf den Korb des Hebekrans gekracht und hatte Roger hinaus katapultiert. Er stürzte aus etwa 14 Metern Höhe zu Boden. Er überlebte den Sturz, allerdings mit vielen Knochenbrüche, auch im Bereich der Hals und Brustwirbel, einer kleinen Hirnblutung und einem gequetschten Herzen. Diese schweren Verletzungen veranlassten die Ärzte, Roger ins künstliche Koma zu versetzen. Dank der guten Unfallversicherung durch seinen Arbeitgeber wurden die Kosten für die medizinische Behandlung gedeckt. Aber die Familie musste die Wohnung an Hanglage behindertengerecht umbauen lassen. Nach 9 Monaten konnte der 43-Jährige die Universitätsklinik Balgrist verlassen, wo er sich dank Rehabilitation viele seiner Fähigkeiten wieder antrainiert hatte. Er ist heute an allen vier Gliedmassen gelähmt und braucht viel Unterstützung bei der Alltagsbewältigung. Sein Verstand blieb Gott sei Dank unverletzt. Gerne würde er ihn einsetzten, um zum Einkommen beizutragen. Doch nach einer befristeten 20-Prozent-Stelle fand er bisher nichts Passendes.

Roger und Annie Wellinger mussten eine neue Form des Familienlebens lernen, nachdem Roger schwer verunfallt ist.

**Kein Verständnis**

Die Familie musste in eine barrierefreie Wohnung nach Uster umziehen, weil der Ort für Rollstuhlfahrer viel praktischer ist als Kilchberg. Es kostete Annie sehr viel Kraft, sich auf die neue Situation einzustellen. Sie war lange nicht fähig, allein Auto zu fahren oder den Haushalt zu führen. Freunde setzten sich hier tatkräftig ein, machten Taxidienste, brachen Essen vorbei, halfen bei alltäglichen Belangen. Daneben war die Familie auch immer wieder gedankenlosen oder zutiefst verletzenden Bemerkungen ausgesetzt. «Annie, kannst du unsere Kinder hüten? Du bist ja den ganzen Tag zuhause», oder «Welche Sünde ist wohl in Rogers Leben, dass Gott ihn so gestraft hat?» Wie viel Kraft es braucht, einen Tag mit einem Familienmitglied im Rollstuhl zu gestalten, können sich Gesunde oft nicht vorstellen. Dazu gehören Körperpflege, Kleider wechseln, Arzt- und Therapiebesuche, administrativen Abklärungen erledigen für medizinische oder finanzielle Unterstützung, das Erkennen von Hinweisen auf das erlittene Trauma der Töchter oder Anzeichen von Erschöpfung beim pflegenden Partner. Die Teilnehmenden am Begegnungstag jedoch nickten wissend und erzählten während der Austauschrunde von ihren eigenen Erfahrungen.

**Gott wusste es**

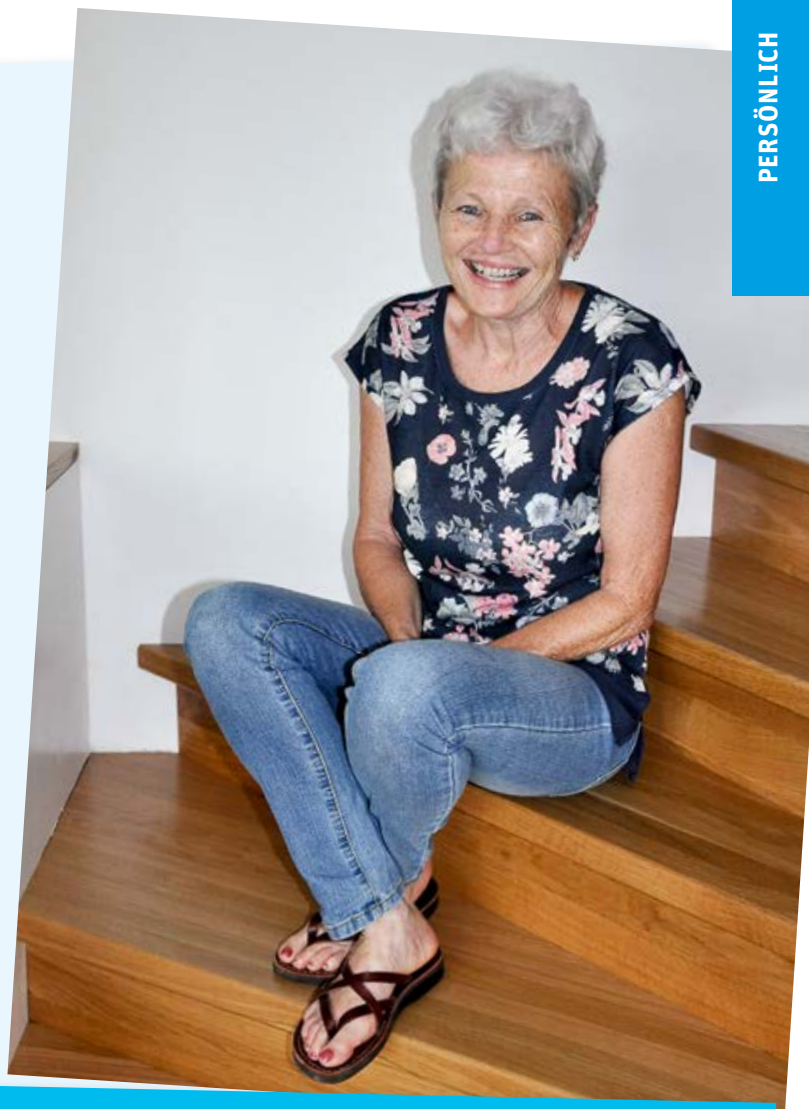
Roger Wellinger sprach in seinem Vortrag offen darüber, dass er das Geschick seiner Hände vermisst. Er war oft sportlich und kreativ tätig gewesen, auch mit seinen zwei Töchtern, hatte sie und seine Frau in den Arm nehmen können. Trotzdem fragte er nicht nach dem Warum, sondern rang um das Wissen, was Gott bewogen hatte, diesen Unfall nicht zu verhindern. «Gott liess das Leiden in unserer Familie zu. Er war und bleibt bei mir», ist er überzeugt. Er erwähnte die Geschichte von Hiob. Es war keine Sünde gewesen, die zu dessen Schicksalsschlägen geführt hätte. Der Teufel selber habe Gott herausgefordert zu prüfen, ob Hiob ihn nicht verlassen würde, wenn es ihm nicht mehr so gut ginge. «Hiobs grösstes Erlebnis im ganzen Geschehen war nicht, dass er alles, was er verloren hatte mehrfach zurückbekam. Sondern dass sich seine Beziehung zu Gott völlig verändert hatte. Vorher hatte Hiob Gott geglaubt, nachher berichtet er, er habe Gott gesehen. Und das brachte den Frieden zurück in sein Leben. «Ob Gott meinen Unfall gewollt oder zugelassen hat ist für mich dasselbe», erklärte Roger. «Wir müssen nicht alles verstehen, was Gott bewegt, er ist souverän.» Der Referent forderte die Zuhörenden auf: «Leiden hat seine Aufgabe, verachtet es nicht!»

**Beten, fragen, helfen**

Die meisten der Anwesenden leben selber mit einer Behinderung oder tragen als Angehörige mit. «Wir brauchen Menschen, die für uns beten und uns zuverlässig praktisch unterstützen», erklärte Annie. «Sie können ja fragen, was wir brauchen.» Sie erlebte, dass die Hilfsangebote im Lauf der Jahre drastisch abnahmen. Von zehn Anfragen bekommt sie heute noch eine Zusage. Und das Fragen koste sie auch viel Kraft. Nach eineinhalb Jahren der Unterstützung von Roger erkrankte sie trotz zweimal täglichen Einsätzen der Spitex an einer Erschöpfungsdepression. Das Anleiten von Helfenden, das Ausloten, was kann wer erledigen, und sich immer wieder Einstellen auf neue Spitex-Mitarbeitende ist anstrengend und verursachte bei ihr Schlafstörungen. Die 35-Jährige musste in die Klinik und sollte sich acht Wochen erholen. Aber schon nach drei Wochen rief Roger an und bat sie, zurück zu kommen. Also stieg sie zuhause wieder ein. Noch heute ist sie immer wieder sehr müde. Deshalb gönnt sich Annie Auszeiten, besucht einen Kurs oder fährt ein paar Tage allein in die Ferien.

Heute sind die beiden Mädchen 18 und 10 Jahre alt und können eine Weile allein mit ihrem Vater zusammen zurechtkommen. Alle vier nehmen die Hilfe von Fachkräften in Anspruch und noch immer wird die Familie fünf Tage pro Woche von der Spitex unterstützt. Aber allzu viel fremde Menschen in den eigenen vier Wänden empfinden sie als belastend, deshalb hilft Annie am Wochenende ihrem Mann.

Der Austausch der Teilnehmenden, wie ein Leben mit Behinderung lebenswert bleibt, war sehr fruchtbar. «Man muss sich aus selber Sorge tragen», mahnte der Mann einer MS-Patientin. «Oft kniet man sich als Angehöriger sehr tief rein und merkt gar nicht, wie viel Kraft das kostet.» «Wer helfen will, soll fragen und nicht interpretieren, was die anderen brauchen», war ein anderer Tipp. «Nicht Betroffene können sich oft nicht einfühlen. Sie verstehen nicht, was wir durchmachen und brauchen», erklärte eine Frau. Sehr geschätzt wird deshalb, wenn jemand tatkräftig hilft, ohne eine Gegenleistung zu erwarten. Denn dazu fehlen einfach Zeit und Kraft.



# Susanne Cotti

## 61 Jahre

**Wer bist Du?**
Ich werde 61 Jahre alt, bin seit 33 Jahren mit Georgi verheiratet, Mutter eines Sohnes und begeisterte Grossmutter von zwei Enkelkindern. Ich arbeite seit gut 40 Jahren mit pflegebedürftigen Menschen. Zuerst 15 Jahre in einem Pflegeheim und jetzt seit 25 Jahren in einem Wohnhaus für jüngere Behinderte, und da bin ich immer noch mit viel Engagement dabei.

**Wie kamst du zu Glaube und Behinderung?**
Der jugendliche Sohn einer Bekannten reiste mit GuB in die Ferien und ich war seine Betreuerin. Von Anfang an war ich restlos von der Wichtigkeit dieser Arbeit überzeugt, und nun arbeite ich schon seit vielen Jahren im Vorstand mit. Ich bin als Aktuarin tätig und begleite die Ferienangebote als Krankenschwester.

**Wann hast du Dich für Jesus entschieden?**
Als Teenager während einer Zelt-Evangelisation des Janz-Teams. Ich habe die Entscheidung nie bereut und ich führe ein sehr spannendes und entspanntes Leben mit Jesus.

**Was ist deine Leidenschaft?**
Menschen und Beziehungen zu pflegen und ihnen zu dienen, so wie sie es eben gerade brauchen. Meine Mitmenschen sollen wissen, dass ich Christ bin, damit sie mit Fragen oder dem Wunsch nach Gebet zu mir kommen können.

**Hat schon jemand davon Gebrauch gemacht?**
Ja, sowohl für Patienten, ihre Angehörigen wie auch für Arbeitskolleginnen und –kollegen durfte ich schon beten und da und dort zur Versöhnung beitragen. Vieles entsteht durch jahrelange Beziehungen.

**Mit welchem Land verbindest du wichtige Erinnerungen?**
Als junge Frau verbrachte ich mehrmals einige Monate in einem Kibbuz in Israel. Das hat mein Leben enorm bereichert und meine Sicht der Dinge stark erweitert. Die Geschichte des Volkes Israel, wie die Bibel sie beschreibt, bis heute ist für mich der ultimative Beweis dafür, dass Gottes Zusagen wahr sind und ich mich auch heute noch darauf verlassen kann. In Israel habe ich Jahre später dann meinen Mann kennengelernt. Uns beiden ist die Beziehung zum Land sehr wichtig. Mein Mann ist in einem Projekt für kriegsverletzte Soldaten und für behinderte israelische und palästinensische Kinder stark engagiert und viele tiefe Freundschaften verbinden uns mit Israel. Natürlich verbringen wir auch gerne unsere Ferien dort.

**Was hat dein Leben geprägt?**
Zuerst sicher mein gläubiges Elternhaus, wofür ich sehr dankbar bin. Auf einem festen Boden das eigene Leben aufzubauen ist ein grosses Geschenk! Später führten mein Mann und ich ein offenes Haus. Unsere Gästezimmer waren meist gut besetzt mit Kurz- und Langzeit-Besuchern, Menschen aus dem Ausland oder in Notsituationen verschiedenster Art. Wir nahmen sie auf, einfach so wie sie uns geschickt wurden. Jetzt wohnt unser Sohn mit seiner Familie in unserem Haus und wir bereiten uns auf einen neuen Lebensabschnitt vor.

**Welcher Bibelvers ist dir wichtig?**
«Was ihr einem meiner Geringsten getan hat, das habt ihr mir getan» (Matthäusevangelium 25,40). Der Glaube ist für mich nichts Theoretisches, sondern er muss gelebt werden!

**Was ist dein Anliegen für Glaube und Behinderung?**
Ich wünsche mir, dass die Arbeit mit der jungen Generation weitergeht, ja sogar ausgebaut werden kann. Junge Behinderte brauchen eine Organisation, wo sie andere Menschen treffen, denen der Glaube auch wichtig ist oder wo sie eine Beziehung zu Gott finden können.

# Willkommen, neue Mitglieder!

# Renate Jakob

VON RENATE JAKOB

**Renate Jakob ist 1965 in Winterthur geboren und lebt heute selbständig in einer Wohnung in Wetzikon. Als Kind verunglückte sie während einer Wanderung und erlitt ein schweres Schädeltrauma. Doch sie konnte die normale Schule besuchen und auch eine Lehre machen.**

Ich habe die Ausbildung zur Praxisassistentin gemacht, doch seit 1996 arbeite ich an einem geschützten Arbeitsplatz vor allem am Computer. Im Behindertenzentrum Wald (WABE) erstelle ich jeweils Ende Jahr für die Produktion und die Hauswirtschaft die Jahreskalender. Die Namen der Betreuten und der Angestellten sind darauf aufgelistet, sodass die Leiterinnen jeden Monat die Pläne erstellen können. Seit die WABE einen Senioren-Mittagstisch anbietet, muss ich auch diese Adressen auf Kuverts schreiben und sie den Senioren schicken. Dann verteile ich die Menükarten in den verschiedenen Abteilungen. Und jedes Jahr schreibe ich für die rund 20 Angestellten der Hauswirtschaft und Produktion eine persönliche Karte zum Geburtstag. Ich erstelle auch die Tagesjournale des WABE-Kafis. Am Ende des Monats muss ich das Geld zählen.

Meine Hobbies sind lesen, tanzen, singen, spazieren, Besuche machen oder empfangen, die Natur geniessen und turnen. Das brauche ich, um den Rücken und das Gleichgewicht zu trainieren. Zudem nehme ich gerne am Gottesdienst der reformierten Landeskirche in Wetzikon teil. Schon als 15-Jährige lud meine Schwester mich in ihren Hauskreis ein. Später besuchte ich während langer Zeit Bibelkreise, wo ich mich auch wohlfühlte. Jesus hilft mir immer wieder, mich so anzunehmen wie ich bin. Gott hat mir geholfen und hilft mir, immer weiter meinen Weg zu gehen.

Weil der Glaube und die Behinderung angesprochen sind, und ich mich da so geben kann wie ich bin, habe ich mich zur Mitgliedschaft bei Glaube und Behinderung entschlossen. Zudem kenne ich Susanne Furrer schon lange. Wir wohnen beide in Wetzikon. Bei GuB darf man so sein, wie man ist und muss sich nicht der hektischen Zeit heute anpassen.

Renate Jakob liest, tanzt und singt gerne und liebt Spaziergänge in der Natur.

Urs Senn wird es nie langweilig, eines seiner Hobbies ist Stricken!

# Urs Senn

VON URS SENN

**Urs Senn macht trotz seiner starken Sehbehinderung gar keinen traurigen Eindruck. «Man kann entweder daran verzweifeln oder man findet sich damit ab», meint er nur lachend. Bereits als kleines Kind lernte er, mit den Tücken seiner Behinderung umzugehen. Ab und an gibt es schon Stolpersteine, doch die gilt es zu überwinden.**

Ich wurde 1963 als ältestes von drei Kindern in Pfäffikon/ZH geboren. Meine Mutter ist Hausfrau, mein Vater war Notar, ist aber 2015 verstorben. Meine beiden Schwestern Monika und Marianne sind beide sehend. Ich habe weiter drei Nichten, einen Neffen und sogar schon einen Grossneffen.

Nach der obligatorischen Primarschulzeit an der Sonderschule für Sehbehinderte in Zürich und der Sekundarschule am «Institut für Weiterbildung» in Wetzikon absolvierte ich eine zweijährige Handelsschule und ein KV-Praktikum, um nachher als kaufmännischer Angestellter tätig zu werden. Von 1983 bis 1986 war ich beim Beratungsdienst für Junglehrer des Primarlehrerseminars des Kantons Zürich tätig. Infolge Reorganisation absolvierte ich anschliessend eine Sozialrehabilitation für Sehbehinderte und eine Einführung in elektronische Hilfsmittel bei der Eingliederungsstelle für Sehbehinderte in Basel. Die Stellensuche danach gestaltete sich alles andere als einfach. Nach 158 Bewerbungen war auch diese Hürde geschafft. Seit 1988 bin ich als Dactylo (Schreibkraft) am Bezirksgericht Zürich tätig, seit 2010, nach einem Unfall und einem Hörsturz, nur noch zu 50 Prozent.

Seit 2010 wohne ich im IWAZ in Wetzikon, dem Schweizerisches Wohn- und Arbeitszentrum für Mobilitätsbehinderte im Zürcher Oberland. Ich bin dort zwei Tage pro Woche in der Ausrüsterei tätig. Es war schwierig, nach dem Unfall und dem Hörsturz wieder Fuss zu fassen. Vor allem der latente Schwindel bereitet Mühe, ist aber in den Griff zu bekommen.

In der Freizeit befasse ich mich mit Hörbüchern, Ausflügen, Stricken, Schwimmen und vielem mehr. Mir ist nie langweilig. Dann sind auch noch die Kollegen im IWAZ, die Fragen haben oder man muss irgendetwas für sie oder sich selber schreiben. Ich lebe nach dem Motto meiner Grossmutter. Sie sagte immer: «Urs, du machsch das scho rächt.» Und Recht hat sie. Ich habe mich bisher im Leben immer zurecht gefunden.

Der Glaube war mir immer wichtig und ist mir seit dem Unfall und dem Hörsturz noch viel wichtiger geworden. Man lernt, sich wieder auf den Ursprung allen Lebens zurückzubesinnen. Man lernt, wenn man es vergessen oder nicht mehr so oft getan hat, wieder zu beten.

# Camp für Menschen mit Behinderungen in Moldawien

VON KELLY LAYSON, OM MOLDOVA

**Mehr als 160 Menschen mit einer körperlichen Einschränkung haben im Mai 2016 am Camp teilgenommen. Mehr als die Hälfte der Teilnehmenden sass im Rollstuhl. Es gab verschiedene Aktivitäten wie Bibelarbeiten, Gebetszeiten und Teamwettkämpfe. Als Highlight empfanden die Teilnehmenden den Kontakt untereinander und wie neue Freundschaften geschlossen wurden. Manche verlassen sonst das ganze Jahr nie ihr Haus, und so ist die Freizeit eine willkommene Abwechslung. Wenn man sich umsah, konnte man die Freude der Teilnehmenden sehen, welche diese Woche auslöste. Gottes Liebe schien hell durch die Mitarbeitenden und Teilnehmenden.**

Olga (52) und Peter (50) haben sich hier auf der Freizeit getroffen. Sie haben entschieden, mit Gottes Hilfe ihren Lebensweg gemeinsam zu gehen. Peter kennt Jesus Christus und möchte ihm nachfolgen. Er leidet von Geburt an unter einer Muskelstörung. Weil das Gesundheitssystem in Moldawien in den 1970ern nicht sehr weit entwickelt war, gab es damals keine guten Spezialisten. Es gab für Peter also keine Behandlung, die seinen Zustand verbessert hätte. Seine erste Frau litt ebenfalls an einer Muskelerkrankung und verstarb vor drei Jahren während einer Operation. Peter hat keine Verwandten. Deshalb unterstützte ihn eine Sozialarbeiterin. Sie besuchte ihn jedoch nicht täglich. So kam es, wenn er in der Wohnung stürzte, dass er lange auf dem Boden liegen blieb und warten musste, bis sie wiederkam. Als er zum ersten Mal bei der Behindertenfreizeit dabei war, freute er sich sehr unter Freunden zu sein. Heute kann er nicht einmal mehr seine Finger bewegen.

Nachdem er Olga auf der Freizeit getroffen hatte, wollte er mit ihr in Verbindung bleiben. Er fand sie im Internet und schrieb ihr mit einem Bleistift, den er mit den Zähnen festhielt. Olga selbst leidet an einem Hüftproblem. Bei ihrer Geburt wurden ihre Hüftknochen gedehnt als man sie aus dem Mutterleib zog. Es handelte sich um eine Steissgeburt, bei der das Kind mit den Füssen voran geboren wird. Zuerst merkten ihre Eltern nichts, aber als Olga zu laufen begann, wurde ihnen klar, dass irgendetwas nicht stimmte.

Mit 22 Jahren hatte Olgea geheiratet, ihr Ehemann starb jedoch vor nicht allzu langer Zeit. Nach der Geburt ihres Kindes ging es mit Olgas Gesundheit bergab. Im Februar 2003 bekam sie links eine Beinprothese, im Dezember wurde dann auch das rechte Bein abgenommen. 2008 setzten starke Schmerzen ein und sie wurde am linken Oberschenkel operiert. Sie berichtet jedoch, dass sie auch dann Schmerzen hat, wenn sie die Prothese gar nicht trägt. Es fällt ihr schwer sich zu bewegen, weil es so schmerzhaft ist. Es war immer ihr Wunsch, mit einem authentischen, intelligenten, netten, gläubigen Mann verheiratet zu sein. Als Peter ihr einen Antrag machte, nahm sie ihn an. Trotz ihrer körperlichen Behinderungen sind die beiden miteinander glücklich. Und gemeinsam sind sie stark. Obwohl sie beide ihre Probleme und körperlichen Einschränkungen haben, unterstützen sie einander. So lesen sie gemeinsam in der Bibel und verbringen

**Zwei Schweizer Physiotherapeuten stellten den Menschen mit Behinderung ihr Fachwissen zur Verfügung. Die meisten Teilnehmenden erlebten zum ersten Mal eine solche Behandlung, waren sehr erfreut darüber und profitierten davon.**

Ferien machen – ein unvergessliches Erlebnis!

Zeit in der Stadt, obwohl Peters aktueller Rollstuhl kaputt gegangen ist. Ihr Leben hat sich definitiv verändert.

**Zum erstes Mal Physiotherapie**

Peter ist ein junger Mann, der mit seinem Vater im Dorf Gotesti lebt. Peter ist 28, sein Vater 65. Seine Mutter starb als er fünf Jahre alt war. Peter war bei seiner Geburt ein gesundes Kind. Seinen 18. Geburtstag wollte er mit ein paar Freunden feiern. Auf dem Weg zur Feier erschrak ein Pferd und kam so plötzlich zum Stehen, dass Peter aus dem Wagen fiel. Der Karren überrollte ihn und verletzte ihn an der Wirbelsäule. Als er beim Spital ankam, hatte er schreckliche Angst, weil er kein Gefühl mehr in seinen Beinen hatte. Er fragte jemanden, ob seine Beine noch da seien. Das wurde ihm bestätigt und er war beruhigt. Die Jahre der Rehabilitation waren für ihn keine leichte Zeit. Er musste alles neu lernen. Nach und nach fingen seine Nerven wieder an, zu reagieren. Schliesslich konnte er verschiedene Stellen seines Körpers wieder fühlen. Er fing sogar an, mithilfe von Krücken zu gehen.

**Es würde ihm wirklich sehr helfen, wenn er einen Rollstuhl mit verschiedenen Funktionen hätte.**

Während der Freizeitwoche genoss Peter nun mehrere physiotherapeutische Behandlungen. Nach vier Tagen zeigten diese bereits Wirkung: Peter konnte zum ersten Mal ein paar Schritte ohne seine Stöcke gehen. Er war sehr glücklich und konnte sich selbst besser annehmen. Für ihn war klar, dass Gott ihm die Kraft gegeben hatte. Schliesslich hatte er es vorher nicht geschafft. Es hat mich sehr bewegt, zu sehen, wie er es sich wünscht, die Reha fortzusetzen, und wie stark sein Wille ist. Und das, obwohl es in Moldawien keine kompetenten Ärzte gibt, die sich die Zeit nehmen könnten, mit ihm zu arbeiten. Peter möchte unbedingt ins Ausland gehen, um sich dort in einer Klinik behandeln zu lassen. Bitte betet, dass er Jesus Christus als seinen Herrn und Retter annimmt, auf dass Gott ihn mit den finanziellen Mitteln segnet und ihm die Möglichkeit schenkt, für eine Behandlung ins Ausland zu gehen.

**Ich muss überleben**

Melanie ist 53 und hat sechs Kinder. Im Alter von 24 Jahren hatte sie auf dem Rückweg aus der Stadt einen Unfall. Sie war gerade mit ihrem 4. Kind schwanger und musste unter einem Zug durchgehen, um auf die andere Seite der Gleise zu gelangen. Sie trug ihr damals jüngstes Kind im Arm. Als sie sich gerade unter dem Zug befand, setzte sich in Bewegung und trennte ihr ein Bein ab. Sie verlor das Bewusstsein und wurde von einem Augenzeugen ins Spital gebracht. Dort hatte jedoch niemand ein Interesse daran, sie zu behandeln. Keiner kümmerte sich um sie oder ihr ungeborenes Kind. Ihre Familie bestand darauf, dass man im Spital versuchte, Melanies Leben zu retten. Schliesslich warteten zu Hause drei Kinder auf ihre Mutter. Während sie mit dem Klinikpersonal diskutierten, beschloss das Kind im Mutterleib, sich auf den Weg zu machen. Melanie brachte ein hübsches, gesundes Mädchen zur Welt. Es war ein Wunder Gottes, dass Melanie und ihre Tochter überlebten. Später brachte sie noch zwei weitere Kinder zur Welt. Melanie ist sehr glücklich, weil sie auf der Sommerfreizeit Jesus kennen gelernt hat. Bitte betet für sie und ihre Familie: Weder ihr Mann noch ihre Kinder kennen Jesus bisher.

Nach diesen vielen wunderbaren Geschichten, die bezeugen, wie Gott im Leben dieser Menschen wirkt und wie wichtig diese Freizeit ist, komme ich nun zum Ende. Ohne die finanzielle Unterstützung und das Gebet von Partnern wie euch können wir solche Freizeiten nicht anbieten. Eure Zuwendungen machen es möglich, eine Lücke zu schliessen. Durch eure Spenden können wir Gottes Liebe und sein Licht an die Teilnehmenden weitergeben und an viele andere Menschen, die unter Behinderungen leiden.

Ein freundlicher Gruss löst Freude aus, auch wenn man die Empfangenden nicht sieht.

Alles Nötige ist bereit für die Heimfahrt nach einer wunderbaren Ferienwoche.

**Vielen Dank an euch alle im Namen von OM Moldawien für eure Unterstützung. Gemeinsam bringen wir Gottes Reich voran. Wir beten für euch und eure Familien. Gott segne euch!**

# Mit Jesus erlebt

VON MIRJAM FISCH-KÖHLER UND SUSANNE FURRER

**Eine neue Redaktorin**

Vor gut einem halben Jahr stand der Vorstand von «Glaube und Behinderung» vor der Aufgabe, jemanden zu suchen, der die Redaktion der Zeitschrift übernehmen kann. Ich habe Mirjam Fisch kennenlernt, als sie mich nach meiner Wahl zur Präsidentin interviewte. Danach gab es immer wieder spontane Begegnungen, während denen wir uns näher kennen lernten. Das brachte mich auf den Gedanken, dass sie die richtige Person für die Redaktionsleitung sein könnte. Während Mirjams Entscheidungsprozess wurde mir wieder einmal bewusst, was für eine ungeduldige Person ich bin. Ich warte nicht gern und werde ungeduldig, wenn sich in bestimmten Situationen nicht gleich eine Lösung abzeichnet. Während ich auf Mirjams Zusage hoffte, erlebte ich, dass Jesus mir half, die Situation auszuhalten. Das Warten hat sich einmal mehr gelohnt! Danke Jesus, dass du mir immer wieder treu zur Seite stehst.

*Susanne Furrer*

**Zwei spezielle Gläser**

Unser Wasser ist sehr kalkhaltig, ich muss daher immer wieder die Zahngläser entkalken. Anschliessend werden sie in der Geschirrwaschmaschine wieder auf Hochglanz gebracht. Die letzte derartige Aktion verlief nicht gut. Zwei der sechs Gläser fielen zu Boden und zerbrachen. Oh nein! Jahrelang hatten die Gläser ihren Dienst getan, doch im Laden war das Modell längst ersetzt worden. «Jesus, kannst Du mir bitte zwei solche Gläser verschaffen?» Im Brockenhaus liess ich den Blick über die Glassammlung schweifen. Und tatsächlich: genau das Modell, das ich suchte, war vorhanden! Zwei Gläser, die zu den anderen passen! Danke Jesus!

*Mirjam Fisch-Köhler*

«Ich zeige dir den Weg, den du gehen sollst.» Psalm 32,8

**Was haben Sie mit Jesus erlebt? Schreiben Sie uns: mirjam.fisch@gmail**

## 3. Dezember: Internationaler Tag der behinderten Menschen

**Wer macht mit?**

Auf ganz unterschiedliche Art und Weise wird an diesem Tag jeweils auf die Anliegen von Menschen mit Behinderungen aufmerksam gemacht.

Glaube und Behinderung macht mit und schickt Zweier-oder Dreier-Teams durch die Schweiz, um mit Menschen ins Gespräch zu kommen und so zu sensibilisieren.

**Dieses Jahr geht es ums Thema «Lebensstandard», siehe www.3dezember.ch.**

**Wer macht mit? Für nähere Infos genügt ein Mail an info@gub.ch oder Tel. 033 221 57 63.**

# DENK AN MICH

Ferien und Freizeit für Behinderte

## Wir unterstützen Glaube und Behinderung.

Helfen auch Sie. PC 40-1855-4 www.denkanmich.ch

SRF Schweizer Radio und Fernsehen

Die Solidaritätsstiftung von Schweizer Radio und Fernsehen.

WWW.PRAISECAMP.CH

Abendstimmung bei Rheinsberg

## AGENDA

| | |
|---|---|
| **3. Dezember 2016** | Tag der Behinderten |
| **18. März 2017** | Benefizkonzert mit Christof Fankhauser |
| **8. April 2017** | Mitgliederversammlung in Aarau |
| **15. Juni 2017** | Fachtagung in Sursee |
| **15.–22. Juli 2017** | Ferienwoche in Interlaken |
| **9. September 2017** | Regionaltag, Bibelheim Männedorf |
| **28./29. Okt. 2017** | Wochenende in Interlaken |

## ANLÄSSE

**Benefizkonzert mit Christof Fankhauser**
**18. März 2017 – Baptistengemeinde Bülach**

Christof Fankhauser begeistert Gross und Klein
mit seinen Liedern und Melodien. Alle sind herzlich eingeladen!


IMPRESSUM

**Glaube und Behinderung Info 2/2016**
Mirjam Fisch-Köhler, Redaktionsleitung

**Vorstand**
Susanne Furrer (Präsidentin)
Ruedi Richner (Vizepräsident)
Susanne Cotti
Simone Leuenberger
Christoph Marti

**Geschäftsleitung**
Andreas Zimmermann

**Buchhaltung**
Regula Hadorn

**Freiwillig Mitarbeitende**
Helen Bircher, Info-Zeitschrift
Brigitte Kämpf, Administration
Aurelia Gujer, Familientag
Hansueli Gujer, Auslandprojekt/Familientag
Ruth Bai-Pfeifer, Oliver Merz, Vorträge
Raymond Timm, Seelsorge

**Kontaktadresse**
Glaube und Behinderung
Postfach 31
3603 Thun
Telefon 033 221 57 63
info@gub.ch
www.gub.ch

**Konto**
PC 85-685611-9
IBAN CH23 0900 0000 8568 5611 9
lautend auf Glaube und Behinderung
3603 Thun

**Realisation**
P+S Werbung AG
www.pswerbung.ch

**Bildnachweise**
ohne Vermerk: z.V.g


## UNSERE ZIELE

Unsere Grenzen, die bei vielen von uns sichtbar sind, wollen wir nicht verbergen, sondern dazu stehen, dass wir so sind, wie wir sind. Wir achten uns als Geschöpfe Gottes.

Das Wissen, dass Gott jeden von uns ganz persönlich liebt und einen Plan mit uns hat, gibt uns Hoffnung. Diese Hoffnung wollen wir mit anderen Menschen teilen.

Wir helfen mit, dass behinderte und schwache Menschen einen Platz in der christlichen Gemeinde einnehmen können, dass sie gerade dort, so wie sie sind, ernst genommen, gefördert und getragen werden.

## UNSER ANGEBOT

**Wir zeigen Wege auf, um**

- Menschen mit einer Behinderung seelsorgerlich zu begleiten, ihnen praktisch zu helfen und sie besser zu integrieren und zu verstehen.
- bei architektonischen Barrieren (Um- und Neubauten von Kirchen) Tipps und Erfahrungen weiterzugeben.
- weltweit Nöte von Behinderten sehen zu lernen. Wir unterstützen internationale Hilfsprojekte zugunsten missionarischer Arbeiten unter Behinderten.
- Wir vertreten eine biblische Antwort zur Frage der Behinderung und möchten den Aufbau einer christlichen Arbeit unter Behinderten in unserem Land vorantreiben.
- Wir organisieren Reisen für Menschen mit einer Behinderung.
- Wir gestalten Gottesdienste, Konfirmandenunterricht und Seminare, bieten Unterricht an theologischen Ausbildungsstätten an und halten Referate an verschiedenen Anlässen zu Themen rund um Behinderung.

## INFO ZEITSCHRIFT

**Zwei Ausgaben pro Jahr**
Die Info-Zeitschrift kostet pro Jahr Fr. 20.– (Richtpreis). Sie helfen uns sehr, wenn Sie den Beitrag mit dem beigelegten Einzahlungsschein überweisen. Da wir nur von Spenden leben, sind wir auch dankbar für jede zusätzliche Unterstützung. Vielen Dank.

EHRENKODEX.CH · CODE D'HONNEUR

Glaube und Behinderung hat den Ehrenkodex unterzeichnet. Das Gütesiegel verpflichtet die Unterzeichner zu Transparenz in der Öffentlichkeitsarbeit, zu Lauterkeit in der Rechnungslegung und zu einem verantwortungsvollen Umgang mit Ihrer Spende.